

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 17 (1976)
Heft: 2

Artikel: Kühler Blick auf heisse Probleme
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kühler Blick auf heisse Probleme

Valerij Tarsis fasst für unsere Leser A. D. Sacharows
Büchlein «Mein Land und die Welt» zusammen

Von alters her haben die Menschen sich nach Frieden und Wohlergehen gesehnt, und jede Epoche hat ihre Bannerträger des Friedens hervorgebracht — die unsere auch einen Russen, Nobelpreisträger und Akademiemitglied Andrej Sacharow.

In seinem neuen Buch «Mein Land und die Welt»* zieht er Bilanz über seinen langjährigen Kampf für Frieden und Menschenrechte und skizziert die weiteren Aussichten.

(Unser zusammenfassender Hinweis macht allerdings die Lektüre des kleinen Buches nicht überflüssig, es wäre im vollen Umfang «zitierenwert»!)

Bestandesaufnahme: Sachlichkeit mit Warnkraft

Bedauernd und besorgt konstatiert Professor Sacharow, dass *sein Land* — auch mein Land — der Haupturheber der Spannung, der bedrohlichen heutigen Weltlage ist. Mit Wissenschaftersachlichkeit macht er eine Bestandsaufnahme. Fakten: Der Sieg im Zweiten Weltkrieg hat die Aggressivität der Sowjetführung nicht gesättigt, sondern im Gegenteil noch angeheizt. Der Appetit kommt mit dem Essen. Es folgte das Einsacken einer Reihe von Ländern in Osteuropa; und Moskau stellte und stellt weiterhin Fallen, legt Köder für neue Völker. Das nach wie vor harte innenpolitische Regime enthält den Nationen der UdSSR die elementarsten Bürgerrechte vor.

«In den sozialistischen Ländern waren (vor 30 Jahren — V. T.) Hunderte von Millionen Menschen mit Leib und Seele unter dem äussersten Druck in dem ungeheuerlichen Schraubstock des Stalinismus. Die Oefen von Auschwitz waren erloschen, aber täglich gingen Tausende von Menschen zugrunde in den kalten Schachtsohlen von Kolyma, Norilsk und Workuta, auf den zahllosen Stalinschen Todesbauplätzen. Die Zahl der GULag-Opfer erreichte zu jener Zeit bereits die erschreckende Zahl von 20 Millionen.

In diesen (Nachkriegs-)Jahren traten viele edle und scharfsinnige Denker (...) mit Ideen auf, die geweckt worden waren durch ihre schon damals tiefempfundene Besorgnis um das Schicksal der Menschheit...» (S. 5).

Die Thematik des «Memorandums» von 1968 — auf neuer Dringlichkeitsstufe

Grosse Teile der Welt zeigten diesen Rufern gleichsam die «Wüsten»-Schulter. Die Sowjetführung, die bis jetzt Stalins Vermächtnis treu geblieben ist, hat diesen Stimmen nicht nur ihr Ohr verschlossen, sondern nebst den alten sogar

neue Repressionsmethoden in Anwendung gebracht, um die Andersdenkenden mundtot zu kriegen. In den letzten Jahren ist sie zur Abschiebung artikulierter Dissidenten im grossen Stil übergegangen; der Autor dieser Zeilen erlebte das als einer der ersten.

Unter Einbeziehung der Erfahrungen der letzten Jahre empfindet Sacharow «heute das Bedürfnis, erneut zu den Themen der ‚Gedanken‘ (über Fortschritt, friedliche Koexistenz und intellektuelle Freiheit — sein sogenanntes *Memorandum* von 1968 — V. T.) zurückzukehren, wobei ich die Hauptaufmerksamkeit nicht der ‚optimistischen Futurologie‘ zuwende, d. h. einem Traum, sondern den Gefahren, Irrtümern und Dramen des heutigen Tages, all dem, was zwischen dem Traum und der Wirklichkeit steht.» (S. 6)

Ergebnis der neuen Weltlagenanalyse ist diese jüngste Publikation von Akademiemitglied Sacharow. Er bearbeitet folgende Themenkreise:

Zu diesem Land

«Das totale Staatsmonopol mündet, wie viele Autoren feststellen, unausweichlich in Unfreiheit, in Zwangskonformismus.» (S. 12)

«Unzweifelhaft haben wir nicht die höchste Arbeitsproduktivität der Welt ... Was es gibt, ist eine stete Militarisierung der Wirtschaft, unerhört hoch für Friedenszeiten ...» (S. 12)

«Ich möchte die weitreichenden psychologischen und politischen Folgen (von Inflation, Oelkrise und Arbeitslosigkeit in den kapitalistischen Ländern) nicht zu niedrig ansetzen. Aber ich möchte doch sagen: Ihr sterbt nicht vor Hunger, ihr habt ein Rückzugsterrain, denn sogar wenn ihr den Lebensstandard auf ein Fünftel senkt, lebt ihr noch immer besser als die Leute im reichsten sozialistischen Land der Welt.» (S. 13; Hervorhebung d. Uebers.)

«Wie geht der Staat mit den gigantischen Mitteln um, die er sich dank dem künstlich verminderten Lohn verschafft? Sie gehen natürlich zu einem beträchtlichen Teil in die erweiterte Reproduktion, aber in einem ebenso grossen Teil in die gigantischen Militärausgaben, in die Finanzierung der geheimen und offenen Expansion in allen Erdteilen ...» (S. 14)

«... die sehr kurzen (für die meisten — zweiwöchigen) Ferien, deren Zeitpunkt die Administration festlegt ...» (S. 14)

«Die sogenannten ‚kommunistischen‘ Subbotniki (*Samstage und Sonntage, die zu Arbeitstagen erklärt werden*) gelten formell als freiwillig, aber versuche mal, nicht zu gehen.» (S. 15)

1. Die Sowjetgesellschaft
2. Freie Wahl des Aufenthaltslandes
3. Abrüstungsprobleme
4. Indochina und Nahost
5. Die liberalen Westintellektuellen, ihre Illusionen und Verantwortung

Was sich in der Sowjetgesellschaft entwickelt und was nicht

Wir beschränken uns heute in einem ersten Beitrag auf das umfangreiche Kapitel I.

Gewiss, die Sowjetgesellschaft ist in Entwicklung begriffen. Es sind unzweifelhaft auch Erfolge da. Sie allein werden den ausländischen Touristen präsentiert, und diese Fassade führt viele Menschen (auch Nichttouristen) in die Irre. Es wird die Illusion von blühendem, gesundem Leben vorgegaukelt, während die Konsumgüterindustrie der UdSSR weit hinter der westlichen herhinkt, ganz zu schweigen von der katastrophalen Lage der Landwirtschaft. Am tödlichsten indes ist die Unterdrückung jeder intellektuellen Freiheit, das Abwürgen von Kritik, die Verfolgung der Andersdenkenden einschliesslich der Gläubigen — jeden Tag gäbe es über neue Verhaftungen, Prozesse und Repression zu berichten.

Mit Ernst konstatiert Sacharow:

«... hinter dieser Fassade verbirgt sich (wie übrigens auch nicht allein bei uns) vieles, was sich dem Auge des Aussenstehenden entzieht, verbirgt sich ein Meer von menschlichem Un-

«Es ist nicht wahr, dass es bei uns die billigsten Wohnungen der Welt gibt. Die Kosten pro Quadratmeter in Einheiten des Durchschnittsverdienstes sind nicht niedriger als in den meisten entwickelten Ländern.» (S. 15)

«Die Lehrer sind bettelarm, abgehetzt. Bei der Aufnahme in die Hochschulen und in die Aspirantur gibt es eine Menge bewusster Ungerechtigkeiten ...» (S. 16)

«In der Provinz gibt es fast keine modernen Medikamente, aber auch in der Hauptstadt liegt das Assortiment beträchtlich unter jenem der westlichen Länder (eine Ausnahme sind die privilegierten Spitäler und Polikliniken für die ‚Oberen‘). (...) Es ist den Aerzten verboten, defizitäre und ausländische Präparate zu bestellen, ja sogar ihre Existenz zu erwähnen.» (S. 17)

«Die medizinischen Einrichtungen sind meistens auf dem Niveau des vergangenen Jahrhunderts.» (S. 17)

«Ausserordentlich wesentlich ist, dass unsere Gesellschaft in keiner Weise eine Gesellschaft der sozialen Gerechtigkeit darstellt.» (S. 19)

«Ausländische Gäste fragen bisweilen: Wenn es bei euch tatsächlich derart viele Mängel gibt, weshalb trifft das Volk dann nicht Massnahmen zu ihrer Behebung? (...) Jeder vergleicht sein Leben natürlicherweise nicht mit dem fernen und unerreichbaren Paris, sondern mit der eigenen Bettlervergangenheit. Doch noch wichtiger ist etwas anderes: die immensante Stärke des totalitären Regimes — die Trägheit der Angst und Passivität.» (S. 22)

* «O strane i mire» (russisch), Khronika Press, New York 1975, 79 Seiten. Deutsche Ausgabe: «Mein Land und die Welt», Molden-Verlag, Wien, 120 Seiten, Fr. 17.60.



Andrej Sacharow

glück, von Schwierigkeiten, Verbitterung, Grausamkeit, unermesslicher Müdigkeit und Gleichgültigkeit, die sich über Jahrzehnte hin angesammelt haben und die Fundamente der Gesellschaft untergraben.» (S. 10—11)

Dennoch wird offiziell das verlogene Dogma von der angeblichen «Ausserordentlichkeit des politisch-ökonomischen Systems» der Sowjetunion weiterhin als «Vorbild für alle übrigen Länder» propagiert, «das allgerichtigste, humanste, progressivste, das die höchste Arbeitsproduktivität, den höchsten Lebensstandard usw. gewährleistet. Dieses Dogma wird um so beharrlicher aufrechterhalten, je offensichtlicher das völlige Fiasko der meisten darin enthaltenen Versprechungen ist. Das Dogma hält keinem Vergleich mit den entwickeltsten kapitalistischen Ländern stand — und so sind die Notwendigkeit seiner Aufrechterhaltung und die Hypnose blinden Glaubens einer der Gründe für die präzedenzlose Geschlossenheit der sowjetischen Gesellschaft.» (S. 10—11)

Zum «Ausgleich» der Repression: Mythen z. B. über soziale Sicherheit oder Gesundheitsdienst...

Denn die Fakten sprechen eine deutliche Sprache — würde man sie im Lande bloss kennen!

Der Lebensstandard in der UdSSR ist unverhältnismässig tief; Sacharow errechnet ein Einkommen von monatlich 30 Dollar pro Kopf der Bevölkerung (während der westliche Standard 600 Dollar und mehr beträgt). Nach wie vor sind die Lebensbedingungen schwer. Die Bildungs- und Ausbildungsqualität ist niedrig, ebenso die der medizinischen Betreuung. Mit der Lebensmittelversorgung hapert es; man steht Schlange. Die Altersrenten — ein Hohn: das sind in Stichworten die Errungenschaften des Sowjet-systems.

Die Freizügigkeit im Inland ist begrenzt (auch nachdem man im Januar 1976 mit der Ausgabe von Inlandpässen an die Landbevölkerung begonnen hat: bei über 24stündigem Aufenthalt auswärts Registrierungspflicht auf dem Polizeiposten — V. T.). Es ist ein ungeheures Unterfangen, von einer Stadt in die andere, und fast unmöglich, vom Land in die Stadt umzuziehen — das sind Dinge, welche man dem westlichen Mann auf der Strasse kaum begreiflich machen kann. Mehr Information rezipiert die Welt über die nationale Unterdrückung — die Tragödie der Krimtataren, die Repression gegen die ausreisewilligen Juden (und gegen die Ukrainer, z. B., die ihre nationalen Traditionen pflegen möchten — V. T.).

«Die Krone des sozialen Porträts der Gesellschaft bilden die Verproletisierung, die Demoralisierung und tragische Alkoholisierung einer gewaltigen Bevölkerungsmasse, darunter viele Frauen und Jugendliche. Der Alkoholkonsum pro Kopf der Bevölkerung ist dreimal höher als im zaristischen Russland. Die Behörden verhalten sich gegenüber dieser ärgsten Not des Volkes zwiespältig: einerseits bedauert man, dass viel geschwänzt wird und dem Arbeiter schon frühmorgens die Hände zittern, andererseits ist das Volk so ruhiger, verlangt weniger, und das Geld fliesst erst noch automatisch in die Tasche des Staates zurück.» (S. 19)

Anwachsen der Kriminalität im Westen?

«In allen Städten, wo es keine solchen Armeen von Polizisten gibt wie in Moskau, stöhnt die Bevölkerung unter der sich ausbreitenden Epidemie von sinnlosem, grausamem Rowdytum und Verbrechen.» (S. 19) So ist es im Osten.

Von Gleichheit oder sozialer Gerechtigkeit ganz zu schweigen. Die Bevölkerung im grossen ganzen ist bettelarm, die Parteibürokratie dagegen lebt luxuriös, «die Nomenklatur ist faktisch nicht entlassbar und wird erblich» (S. 19).

Einen ausführlichen Abschnitt widmet Sacharow den himmelschreienden Missständen in unserem sozialistischen Gesundheitswesen. Krank feiern — ja, krank sein — nein!!

Als besonders zerstörerisch erwies sich das parteilich-staatliche Monopol im kulturellen Bereich. «Die Schriftsteller, Künstler, Pädagogen und humanistischen Wissenschaftler existieren unter einem so ungeheuerlichen ideologischen Druck, dass man sich wundern muss, wie Kunst und humanistische Wissenschaften nicht überhaupt aus unserem Land verschwunden sind.» (S. 23)

Dafür wirken sich «dieselben antiintellektuellen Faktoren auf die exakten Wissenschaften und die Technik indirekter, aber nicht weniger destruktiv aus»: es grassieren «üppig unverhohlene Demagogie, Ignoranz und Hochstapelei» (S. 23).

... die man im Westen für Modelle hält

All diese Missstände und Misserfolge «sicht» der linke Teil der westlichen Intellektuellen und Politiker «nicht», doch gerade aus dem mangelnden Verständnis dessen, was hinter der sowjetischen Fassade ist, erklären sich letztlich «die erstaunlichen Fehlschläge und Fiaskos in der westlichen Politik, die ihrem Spannungspartner kampfflos Stück um Stück herausgibt» (S. 7).

Die alte Frage: Was tun, um aus dieser Sackgasse herauszukommen? (Na — umkehren!)

(Fortsetzung auf Seite 4)

à propos Mensch

Sacharow, ein Mensch in der Sowjetunion, beobachtet:

«In unsrem Land gibt es abnormal viel unglückliche, vom Schicksal übergangene Menschen: einsame Alte mit winzigen Renten; Leute, die keinen Platz im Leben fanden, die weder Arbeit noch Bildungsmöglichkeit haben noch ein — auch nur nach unseren Bettlernormen — anständiges Zuhause; chronisch Kranke, die kein Spital aufnimmt; zahllose Menschen, die sich dem Trunk ergeben haben und völlig haltlos sind; anderthalb Millionen Häftlinge, Opfer eines blinden und oft ungerechten, käuflichen und von Behörden sowie lokaler ‚Mafia‘ abhängigen Justizapparates, die endgültig aus einem geregelten Leben ausgeschlossen sind; einfach Pechvögel, die nicht rechtzeitig dem Rechten ein Schmiergeld zu stecken wussten.

All diesen ist es praktisch nicht möglich zu helfen, und nur wenige versuchen das überhaupt unter den allgemeinen Bedingungen des schweren, auszehrenden Kampfes für die Ernährung der Mehrheit der Bevölkerung, bei satter selbstzufriedener Isoliertheit der Minorität, bei der wenig leistungsfähigen Schaufenster-Sozialstruktur. Die verzweifeln Leute belagern hohe Empfangszimmer, von wo man viele, namentlich die lästigen, geradewegs in psychiatrische Anstalten spediert. Ich liebe Natur und Kultur meiner Heimat und ihre Menschen sehr, und es ist mir keineswegs daran gelegen, als ‚Anschwärzer‘ aufzutreten.» Doch er müsse einmal feststellen, was «von der sowjetischen und prosowjetischen Propaganda verschwiegen» wird (S. 10 seiner Analyse).

Die «abnormal vielen unglücklichen Menschen» in der Sowjetunion gemahnen mich an die Hyazinthen, die wir einst in ein sozialistisches Land schickten. Sie waren an die sechs Wochen unterwegs. Luftlöcher waren in Karton und Papier gemacht worden, etwas Feuchtigkeit hatten die Knollen ebenfalls. Sie wuchsen; die Blütenstengel entwickelten sich. Ohne Licht allerdings, und mit einer das Wachstum begrenzenden Plastikhülle versehen.

Nachdem sie dem Zugriff des sozialistischen Systems (Zoll/Post) entzogen waren, boten sie, so schrieb man uns, ein klägliches Bild: gelblich und verkrümmt, «unglücklich, vom Schicksal übergangen», dabei doch auf Wachsen und Blühen und Duften angelegt...

Von den Hüllen befreit, auf dem Fensterbrett an der Sonne streckten sie sich *mit der Zeit*, die Blätter wurden gesund grün, die Blüten entfalten sich doch noch.

Was für diese Pflanzen Licht und Wasser, ist für die Menschen Freiheit, Wahrheit, Sinn. Ein vitales Bedürfnis. Die Entbehrung zeigt es auf. Und Sacharow spricht es aus — für die Menschen hier und dort.

HTD

Unsere Meinung

Wir Zuschauer

Der MPLA-Triumph in Angola bedeutet an einem besonders gravierendem Testfall, dass heute weder der sowjetischen Intervention noch der westlichen Zulassung Grenzen gesetzt sind.

Die Entscheidung ist ganz direkt durch Waffen, Truppen und Administration (über 900 Sowjet-«Berater» in Luanda) herbeigeführt worden. Der Westen hat dieser «Entwicklung» zugesehen, ohne etwas dagegen zu tun oder auch nur etwas dagegen zu sagen. Die Ausnahme waren die USA, die wenigstens ihr Missfallen ausdrückten. Denn darauf hat sich schliesslich beschränkt, was man noch im Dezember als «unmissverständliche amerikanische Warnung an die Sowjets» zu bezeichnen beliebte.

Wie hätte denn auch eine Drohung, die man gleichzeitig zwecks Vermeidung von innenpolitischem Aerger vor dem eigenen Kongress in Washington als «nicht so gemeint» dementieren musste, die Sowjets ernstlich beeindrucken sollen?

Noch immer sind die USA die einzige Macht des Westens, die vom Potential her der sowjetischen Expansion entgegenzutreten könnten, aber gerade in dieser Richtung ist ihre Aussenpolitik und Sicherheitspolitik so gut wie handlungsunfähig geworden. Die Öffentlichkeit, von deren Aufklärung Moskau profitieren kann, regiert so schön fortlaufend mit, dass für das Regieren der Regierung nicht einmal mehr ein kurzfristiges Mandat übrig bleibt. Und was die westlichen Partner angeht, so ist insofern Verlass auf sie, als sie sich das Absetzen von jedem allfälligen

amerikanischen Engagement bis zum Automatismus angewöhnt haben.

*

Insgesamt hat der Westen den Sowjets gestattet, das Unternehmen Angola in kalkulierbarer Risikolosigkeit durchzuführen. Und das ist nicht die blosser Folge von Fahrlässigkeit und mangelnder Koordination. Vielmehr hat die langjährige Entwicklung einer schlagseitigen Bewusstseinslage völlig logisch dazu geführt, dass man ein um so besseres Gewissen hat, je weniger man etwas gegen die sowjetische Expansion tut. Und das spielt jetzt sogar angesichts eines flagranten Eingriffs des Sowjetlagers, das heute nicht einmal mehr nötig hat, auch nur das optische Kampfgeschehen den von ihm erwählten «nationalen Befreiungskräften» zu überlassen. Wir sind jetzt schon glücklich so weit, dass die Praxis zur Theorie der beschränkten Souveränität mit unverfrorener Direktheit auf die Dritte Welt übertragen wird.

Dass man in Moskau und Havanna schon ganz ruhig die Legitimität für sich beansprucht (siehe letzte Nummer), nach dem Muster früherer Kolonialpolitik ganze Expeditionskorps in Ueberseegebiete einzusetzen, ist das eine. Und das andere ist, dass der Westen sich selbst die Legitimität abspricht, dem entgegenzutreten.

Ja, man lässt die Kolonialisierung gerade unter Berufung auf die Entkolonialisierung gewähren. Das lässt sich exemplarisch an drei Motiven sehen, die die öffentliche Diskussion unter völlig falscher Akzentsetzung beeinflusst haben:

● *Die Angst vor einem «zweiten Vietnam».* Sie spielte vor allem in den USA eine entscheidende Rolle. Aber wie sah denn bei diesem Vergleich die Rollenverteilung in Angola tatsächlich aus? Die UdSSR verfügte über ein Regime in der Hauptstadt. Sie rüstete die Regierungstruppen nach Belieben mit schweren Waffen aus und kam ihnen, als das nicht ausreichte, mit «green



berets» des eigenen Lagers zu Hilfe. Die Gegenkräfte von FNLA und UNITA waren demgegenüber auf die Guerillakriegführung mit leichten Waffen angewiesen und auf die Unterstützung des bereits entkolonialisierten Zaire, das technisch in Parallele zu Nordvietnam gesetzt werden konnte. Zur Debatte wäre nicht ein zweites Vietnam für den Westen, sondern ein erstes Vietnam für die Sowjetunion gestanden. Aber die internationalistische Hilfe für die Guerillas (via Zaire und unter Ausnutzung des Faktors China) ist etwas, was der Westen verpasst hat. Ja, er hat nicht einmal die Chance überhaupt eingesehen, die Sache so «aufzuziehen». Er hat sich die falsche Analogie eingeredet, und

Kühler Blick auf heisse Probleme

(Fortsetzung von Seite 3)

Die «Rettung des Landes» kann nicht als interne Angelegenheit vor sich gehen

Sacharow meint:

«Die Rettung des Landes liegt darin, dass es mit der ganzen Welt zusammenspannt; sie ist nicht möglich ohne die Rettung der gesamten Menschheit.» (S. 34)

Ist das ein realer Ausweg? Darin liegt ja das Elend, dass das Zusammenwirken der totalitären Sowjetunion mit der freien Welt unmöglich ist. Die Sowjetführer schieben seit bald 60 Jahren solchem Zusammenwirken Riegel vor, denn *solcher* «Internationalismus» müsste zum Sturz des Regimes führen. Aber:

«Die Menschen in unserem Land sind total von der Regierung abhängig, sie verschluckt alle, ohne sich je zu verschlucken, und was die Opfer angeht, so hat es schon mehr als genug gegeben.» (S. 34)

Die Chancen von Reformen an einem Beispiel

Sacharow führt ein bemerkenswertes Beispiel an, das belegt: keinerlei Reformen (sogar von oben

— nach Chruschtschows Methode) liegen «drin», obschon sie fraglos der Volkswirtschaft zur Gesundung verhelfen würden.

Chudenko, Direktor einer grossen Sowchose, senkte bei den verfügbaren Mitteln die Zahl seiner Arbeiter auf ein Fünftel und erreichte dennoch eine bedeutende Produktionssteigerung. Es liegt auf der Hand, dass unser Land von dieser Methode (zugegeben, sie ist kapitalistisch) nur profitieren könnte. Indes — «solche Veränderungen laufen dem Konservatismus, der Feigheit und den egoistischen Interessen der Nomenklatur zuwider» (S. 35). Und Chudenko wurde für seine Verdienste nicht nur entlassen, sondern gar des Versuchs angeklagt, mit seiner gewinnbringenden Sowchose «dem Staat Schaden in besonders hohem Ausmass beizufügen». Er wurde zu acht Jahren Lager verurteilt, wo er während der Strafverbüßung starb. Ein Beispiel.

Diese «Besonderheiten des Sowjetsystems haben sehr wesentliche Folgen in der Aussenpolitik», gibt Sacharow (S. 35) zu bedenken. Er weist auf die Isolierung der Sowjetgesellschaft und den totalitären Charakter der Verwaltung hin. (S. 35) Die Ideologie verbietet jede Privatinitiative (siehe Chudenko).

Der Staat seinerseits zeigt indessen absolute Prinzipienlosigkeit in der Aussenpolitik. So unterstützt die UdSSR ohne Wimperzucken tyran-

nische Regime (etwa in Uganda und Libyen) mit ungeheuren Waffenlieferungen. Die innenpolitische Situation ermöglicht es der Sowjetführung, «notfalls beliebige Abkommen leichthin zu verletzen, Härte an den Tag zu legen» und schafft «gewaltige unkontrollierte finanzielle Möglichkeiten zu geheimen subversiven Aktionen in anderen Ländern — Bestechung, Betrug, Erpressung, Organisation von ‚fünften Kolonnen‘. Zweifellos bringen diese (innenpolitischen) Besonderheiten eine zusätzliche Gefährdung herbei, eine zusätzliche Herausforderung an die ganze Menschheit, die sich ohnedies schon in einer äusserst schwierigen Lage befindet.» (S. 36)

Aussenpolitik als Export der Repression

Das Aufrüsten in der UdSSR ist es, das andere Länder zu hohem und wachsenden Verteidigungsausgaben zwingt und die Spannung in der Welt schuf und anheizt. Ist denn ein Abkommen nicht ein blosser Fetzen Papier für die Sowjetführung? Sie lässt sich doch nicht davon die Hände binden! Auch nicht von Helsinki, das keine *Entspannung* gebracht hat, keinen Abbau der Spannung nämlich, obschon die sowjetischen Agitatoren — und westliche Linke — in hohen Tönen davon singen.

(Ein nächster Beitrag wird der weiteren Thematik in Sacharows Schrift gewidmet sein.)